

Erscheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition  
Zobanischgasse 33.  
Verantwortlicher Redacteur  
Dr. O. Kötner in Weidnich.  
Sprechstunde d. Redaction  
Samstags von 11-12 Uhr  
Sonntags von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächst-  
folgende Nummer bestimmten  
Anzeigen an Wochentagen bis  
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-  
und Festtagen früh bis 9 Uhr.

Alle für Inserentenannahme:  
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,  
Leipzig, den 8. Juli 1875.

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 196.

Donnerstag den 15. Juli.

1875.

Auflage 13,400.  
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 M.  
incl. Fringerlohn 5 M.  
Jede einzelne Nummer 30 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbeförderung 36 M.  
mit Postbeförderung 45 M.  
Inserate (eigentlich) 20 Pf.  
Bestimmte Schriften laut unserem  
Preisverzeichnis — Tabellarischer  
Zug nach höherem Tarif.  
Reclamen unter dem Redactionsdruck  
die Spalte 40 Pf.  
Inserate sind stets an d. Expedition  
zu senden. — Rabatt wird nicht  
gegeben. Zahlung pro numerando  
oder durch Postwechsel.

## Gewölbe = Vermietung.

Die zeitlich an Herrn Bernhard Abfeld i. Aa. Genock & Abfeld vermietet gewesenen **Gewölbe-localitäten im Rathhause, Ecke des Marktes und Salzgraben**, sollen anderweitig vom **1. August d. J. an gegen halbjährliche Kündigung an den Meistbietenden vermietet** werden und fordern wir Meistbietende auf, in dem hierzu für

**Freitag den 16. dieses Monats Vormittags 11 Uhr**

anberaumten Versteigerungstermine sich an **Rathhause** einzufinden und ihre Gebote zu thun.  
Die Vermietungs- und Versteigerungsbedingungen können ebendortselbst schon vor dem Termine **Der Rath der Stadt Leipzig.**  
Dr. Koch. Cerutti.  
Leipzig, den 8. Juli 1875.

## Bekanntmachung.

Nach den Messungen des Herrn Geheimrath Prof. Dr. Kolbe betrug die Leuchtfrucht des **küchlichen Leuchtgases** im Monat Juni d. J. durchschnittlich das 13fache von der der Normalleuchtfrucht bei durchschnittlich 0,488 specifischem Gewicht.  
**Des Rath's Deputation zur Gasanstalt.**  
Leipzig, den 13. Juli 1875.

## Bekanntmachung.

Nachdem der in der Bekanntmachung der Lagerhof-Berwaltung vom 30. März d. J. als verloren angezeigte **Lagerschein Nr. 2227** nicht eingeliefert worden, wird derselbe hierdurch für erloschen und unwirksam erklärt.  
**Lagerhof der Stadt Leipzig.**  
Getzer, Insp.  
Leipzig, den 13. Juli 1875.

## Neues Theater.

Leipzig, 14. Juli. In Shakespeare's witzsprühendem Lustspiel „**Biel Värm um Nicht**“ spielte Herr Witterwarzer den Benedict. Für diese Shakespeare'schen Lustspielgestalten besitzt der Darsteller, wie früher sein Petruchio bewies, eine frische Naivität, einen sprudelnden Humor und brachte alle tiefinnigen Betrachtungen des lustigen Weiberlebens und seine innere Wandlung mit scharfen Umrissen zur Geltung. Nur hin und wieder hätten wir das oder jenes effectvollere Mädchen fortgewünscht, wie z. B. das Hervortreten während des Gesprächs der drei Freunde, die ihm einreden wollen, daß Beatrice in ihn verliebt ist; es fehlt dabei für sie jede Ueberschätzung, denn sie wissen ja, daß Benedict lauscht, und darauf ist ja ihr Plan berechnet. Daß aber dieser eine Ueberschätzung zu bewirken sucht, die sich gegen ihn selbst lehrt, das scheint uns einer forcirten Komik anzugehören. Davon abgesehen waren viele Nuancen im Spiele des geübten Gastes von sehr ergiebiger Wirkung.

Interessanter wurden die Intentionen desselben durch das Spiel des Hrn. Hausmann, welche als „**Beatrice**“ auf alle künstlerischen Nuancen ihres Mitspielers einging und die Rolle mit dem feinen Humor und geistigen Verständnis durchführte, durch welche alle Leistungen dieser Darstellerin charakterisirt werden. Wir meinen freilich, daß die Shakespeare'sche Beatrice mehr aus dem vollen Behagen lippiger Lebenskraft heraus ihren Humor spielen läßt und daß die Rolle nach dieser Seite hin durch das mehr feingeistige Wesen des Hrn. Hausmann nicht ganz gedeckt wird. Doch das für uns entscheidende das Eingehen auf alle feinen Nuancen des Shakespeare'schen Humors und das gewandte Zusammenspiel mit ihrem jocular Partner Benedict.

Die „**Pero**“ gehört einem Rollenreife an, welchen Hrn. Schwarzenberg vollständig beherrscht, namentlich wo es dem Ausdruck des geistvollen Affektes gilt. Der „**Ambrosius**“ des Herrn Paradies hatte in seiner ganzen Repräsentation nicht fowenig Genialität genug, obgleich er besonders in den Scenen des letzten Actes und in seinen Reden an den guten alten Caprian (eine treffliche Leistung des Herrn Schwandt) manche erbeiternde Wirkung erzielte. Der Berichtsbreiter muß in seinem ganzen Erscheinen ergiebiger sein. Einzelne Wortworte oder vielmehr falsch gebrauchte Fremdwörter erschienen zu modern in ihren Anspielungen. Verbesserungen und Buthaten zu Shakespeare'schen Texten bedürfen großer Vorsicht. Die Mehrzahl der Darsteller hatte bereits früher besprochene Rollen inne. Mit dem Gistly Don Juan fand sich Herr Branner so gut ab, als es die Skizze erlaubte, die in der Holstein'schen Bearbeitung von diesem Charakter übrig bleibt; bei dem Prinzen des Hrn. Patonay aber vermißten wir den weltmännischen Schiffs, der für diese Rolle unentbehrlich ist.  
Rudolf Gottschall.

**Berichtigung.** Durch ein Versehen ist Herr von Pindo statt des Herrn Hofmann in der letzten Recension über „**Die Räuber**“ als Darsteller des Kosinsky genannt worden; die Kritik ist daher auf Herrn Hofmann zu beziehen.

## Eisenbahnreisen in Damengesellschaft.

Das Abenteuer des englischen Oberst Baker, der bekanntlich einem jungen Mädchen in einem Eisenbahnwagen seine besondere Zuneigung in etwas mehr als deutlicher Weise kundgeben wollte, giebt den englischen Journalen Stoff zu ausführlichen Besprechungen. Oberst Baker hat sich für sein Abenteuer ein Coupé erster Classe auf einem englischen Eilzuge gewählt; daß er eben einer Vagabunda begegnet, hat ihn nun vor das Schöffengericht gebracht. Die englische Presse ist keines-

wegs gelaunt, das Schicksal, welches den unternehmungslustigen Hufaren-Oberst erwartet, zu bemitleiden; sie sagt die Frage von einem ganz andern Gesichtspunkte auf. Warum suchen die alleinreisenden Damen, denen doch die Bahngesellschaften eigene Coupés reserviren, mit Vorliebe Männergesellschaft auf? Ueber diese eminent psychologische und manichal physische These verbreiten sich nun zahlreiche Correspondenten beiderlei Geschlechts sowohl in der „**Times**“ als in anderen Journalen. Wenn wir nun alle diese Zuschriften durchgehen, so finden wir durchschnittlich ein allgemeines Betergeschrei gegen die zartere Hälfte des Menschengeschlechts. Zuerst finden wir einen Brief eines Mitgliedes des Unterhauses, das sich zum Dolmetsch der vorherrschenden Stimmung macht. Der Schreiber des Briefes erzählt, daß er auf seinen Reisen unzählige Male von der Unablässigkeit und Unanständigkeit der Damen zu leiden hatte. Nicht ist gewöhnlicher, als eine ganze Reihe von Damen die Wagen mit Sturm nehmen zu sehen; natürlich ist dann jede Möglichkeit ausgeschlossen, in ein derart besetztes Coupé einzutreten. Das „**Coupé für alleinreisende Damen**“ bleibt stets leer. Der Reisende, welcher sich in dasselbe zu begeben versucht, wird in Hinblick auf das Reglement zurückgewiesen. Könnte man nicht wenigstens die Damen zwingen, sich in das für sie bestimmte Coupé zu setzen? Dasselbe Reglement sagt hierauf: Nein. Man müßte gefehen, daß dies eine höchst sonderbare Situation sei. Ein „**täglich Reisender**“ (daily traveller) schreibt der „**Times**“, daß er zwei junge Damen seiner Verwandtschaft, welche allein und ungeführt nach Irland reisen wollten, zur Bahn geleitet habe. Er hat den Conductor, den Damen ein Coupé zu reserviren und an dasselbe das Kuffschlüsselchen „**reservirt**“ zu hängen. „**Das ist ganz unnütz**“, erwiderte der Conductor, „**die Reisenden respectiren niemals diese Tafel. Wollen Sie die Damen in das für alleinreisende Frauen bestimmte Coupé führen; in dasselbe steigt niemals eine Dame ein und für Herren ist der Zutritt untersagt.**“

„**Aber nicht bloß in die gewöhnlichen Herren-coupés drängen sich die Damen**“, bemerkt ein dritter Correspondent, „**sondern zu seiner Ueberschätzung fand er sie sogar in den Rauch-coupés. Die Vorstellungen der Bahnbefehlshaber helfen hier gar nichts und es kommt täglich vor, daß die für Raucher bestimmten Abtheilungen von Frauen besetzt werden. Man wird zu dem Glauben verleitet, daß diese Damen Mitglieder von Anti-Tabak-Gesellschaften sind und vor keinem Mittel zurückschrecken, ihrer Verfolgungswuth Genüge zu leisten.**“

Der Streit hat bereits die Schwelle des Parlaments überschritten. Der Handelsminister, Sir Charles W. Adderley, hat auf eine Interpellation, ob eine Bahngesellschaft nicht das Recht habe, die Damen zu verhalten, in den für sie bestimmten Wagen-Abtheilungen Platz zu nehmen, verneinend geantwortet. Er hat dem noch hinzugefügt, daß die Angelegenheit nach seinen eigenen Wahrnehmungen auf einen Punct gediehen sei, daß es bald nöthig sein wird, die Bahngesellschaften zu erforschen, reservirte Coupés für „**einzelne Herren**“ einzurichten. Ein ernsthaftes Journal, die „**Pall Mall Gazette**“, billigt diese Idee vollkommen und constatirt, daß das Geschlecht, welchem man ironisch das Privilegium der Stärke zuschreibt, wirklich des Bedauerns würdig sei.

Bis nun haben wir nur die Klagen des starken Geschlechts vernommen; aber auch die Damen haben es nicht unterlassen, ihre Sache zu vertreten. Wenn man aber etwa glauben wollte, daß sie nach dem Abenteuer des Oberst Baker den Wunsch kundgeben, die Hufaren speciell und die Herren im Allgemeinen zu schießen, würde man

sich einer argen Täuschung hingeben. Eine „**Correspondentin**“ der „**Times**“ erklärt mit zahlreichen Details die Gründe, weshalb sie die Gesellschaft ihres eigenen Geschlechts verabscheut. Seit zehn Jahren, daß diese Dame die Gemüthsheit hat, allein zu reisen, hat sie sich nie über Herren zu beklagen gehabt; sie erklärt ferner, daß für sie deren Gesellschaft von unschätzbarem Werthe sei und daß sie deren Gefälligkeiten und Aufmerksamkeit stets mit großem Danke entgegennehme. Es sei sehr selten, daß Damen irgendwelche präcise Auskünfte geben können; die Bahnbefehlshaber hingegen sind wieder so sehr beschäftigt oder so sehr zerstreut, um anders als im Fluge zu antworten. Mit den Herren ist dies ganz anders. Die meisten derselben vermögen erschöpfende Auskünfte zu ertheilen. Dies sei aber noch nicht Alles. Die Thüren und Fenster seien so schwer zu öffnen und so schwierig, eine schwache Frau streng ihre Kräfte meist vergeblich an und „**bricht sich oft die Fingerringel**“. Es ist der Schreiberin dieses Briefes an die „**Times**“ selbst schon vorgekommen, daß sie sich bei einem solchen Kampfe mit einer hartnäckigen Thüre an der Hand verletzte und ein Paar neuer Handschuhe zerriß. Die Herren sind doch offenbar auf der Welt, um den Damen solche obstinate Thüren zu öffnen. Außerdem ist die Conversation der Herren meistens unterhaltend oder belehrend, während Damen unter sich über die oberflächlichsten Dinge plaudern, den Familien-Nachricht cultuiren und außer Stande sind, sich zur Besprechung allgemeiner Fragen aufzuschwingen. Dies sind die Gründe, weshalb die Correspondentin der „**Times**“ das Damencoupé vermeidet; ihr kleines Manifest hat lebhaften Beifall im Publicum gefunden.

Die „**Pall Mall Gazette**“ hat aus der Kundgebung dieser Dame eine Liste der Pflichten aufgestellt, welche jeder Eisenbahnreisende gegenüber jeder Dame, sei sie nun jung oder alt, hübsch oder häßlich zu erfüllen habe.

## Verschiedenes.

— Ein Souverain, der sein stehendes Heer abschafft. Während in den anderen Staaten des europäischen Continents nach dem Grundsatze: „**Si vis pacem, para bellum**“ der Verstärkung der Armeen und ihrer Schlagfertigkeit die größte Sorgfalt zugewendet wird, hat sich der souveraine Fürst von Liechtenstein, Johann, seines Namens der Zweite, bezogen gefunden, seinem getreuen Kriegsheere den Abschied zu geben, nachdem die aus 15 Mann bestehende Landesvertretung demselben wiederholt die allerunterthänigste Vorstellung unterbreitete, das in Waffen stehende „**Boll von Liechtenstein**“ ließe sich besser — bei den Feldarbeiten verwenden. Und so ward denn das hochfürstliche Scharfschützencorps 90 Mann und einen Trommler hoch — aufgelöst, und wird der Obercommandant, Oberlieutenant R., der zugleich die Würde eines Landestechnikers bekleidet, nur diesem letzteren „**unblutigen**“ Beruf obzuliegen haben.

— Ein seltsamer Diebstahl. Man erzählt sich in Teschen folgenden interessanten Diebstahl, der sich in einem Dorfe unweit Kalibor begeben hat: Zwei Männer drangen in einen Stall und entführten daraus eine fetle Kuh. Diese mochte wohl ahnen, daß sie von den beiden nichts Gutes zu erwarten habe und setzte sich wieder zur Wehr. Nach langem Ringen waren sie mit ihr trotz der äußersten Anstrengungen auf den nahen Fahrweg gelangt; — jetzt kommen sie nicht weiter. Was war zu thun? Sie geriethen auf die originale Idee, den Eigenthümer der Kuh selbst als Mittel zu ihrem Diebstahl zu benutzen. Es war sündere Nacht und da in der Nacht alle Kühe schwarz sind, so werde — argumentiren sie — er seine Kuh nicht erkennen, und sie werde seiner Leitung folgen. Gedacht — gethan! — Einer trat an's Fenster, klopfte daran und bat den endlich erwachten Hausbesitzer, er möge ihm helfen, eine am Markt gekaufte Kuh zu führen, mit dem Tringel werde er zufrieden sein. Dieser hocherfreut, eine Gelegenheit zu finden, wo er sich etwas verdienen könne, kleidete sich hastig an und führte in der That eine geraume Strecke weit die Kuh, welche nun ganz ruhig ihrem Führer folgte. — Endlich, als sie weit genug zu sein glaubten, gaben sie ihm einige Silbergrößen und er kehrte vergnügt nach Hause zurück. — Dasselbst angelangt, fiel es ihm ein, nach seiner Kuh zu sehen, und siehe da — der Stall war leer! Er kam zur Einsicht, daß er selbst seine Kuh stellen gebolien hatte, — aber es war zu spät; seine Befolgung der Diebe war fruchtlos. Tiefbetrübt mußte er umkehren, seinen Unstern verfluchend. Einige Stunden vergingen und der Schlaf schloß wieder seine thränenreichen Augen. Plötzlich merkte ihn ein lautes Gebrüll, das vom Stalle herüberschallt. Er steht eilends auf, steigt zum Stalle und erblickt zu seinem größten Erstaunen vor der Stallthür eine Kuh, die den Kopf in einen Mantel verhielt hatte.

Er nimmt ihr den unliebsamen Schleier, an dem sie hin und her zerrt, brummt und erkennt — seine Kuh, welche vor Ermüdung kaum noch zu leuchten vermochte! Er prißt den Mantel und findet darin in einer Tasche zwanzig Thaler, allerdings ein artiges Trinkgeld für den ausgestandenen Schrecken!

— Auf der Ziegelei von Pocknik bei Plauen hat sich im Laufe der Zeit ein ganz eigenenthümlicher Arbeiterstamm herangebildet, von dem nur Wenigen an der Wiege gelungen wurde, daß sie einmal die Karre schoben würden. Man findet unter den dortigen Arbeitern Studirte, Beamte, Kaufleute, Dekonomen, Handwerker u. d. die theils durch widrige Umstände, theils durch eigene Schuld ihrem Beruf entfremdet sind und sich jetzt im Schweiße des Angesichts ihr Brod verdienen müssen, wobei als Regel gilt, daß nicht den ganzen Tag, sondern nur eben soviel auf Accord gearbeitet wird, wie zum Lebensunterhalt notwendig ist. Die Colonie hält strenge Mannszucht unter ihren Angehörigen, denn die Störenfriede werden ohne Weiteres ausgeschlossen und der Gendarm hat auf Pocknik höchstens die Papiere der neuen Zugzüge zu revidiren; aber die „**Gleichheit**“ ist auch dort noch lange nicht durchgeführt, da beispielsweise auf dem „**Studentenboden**“ nur die Elite nächtigen darf.

— Zeitungen im Gewicht von 3,745,375 Pfd. wurden während des am 31. März beendeten Quartals l. J. vom New-Yorker Postamt aus versendet. Das in allen Fällen voraus zu bezahlende Porto betrug 82,355 Doll.

— Indische Galanterie. Bekanntlich steht die indische Galanterie der unsrigen diametral gegenüber. Ein Indianer hält jede Arbeit unter seiner Würde und thut nichts als Reiten, Jagen, Kriegsführen, Trinken und Rauchen. Darum erregte kürzlich in Dender (Colosado) ein Indianer Aufsehen, der seine kleinen Kinder selber trug, anstatt dies der „**Squaw**“ zu überlassen. Das Räthsel wurde bald gelöst: um die Erde bog die „**bessere Hälfte**“, einen fetten Hammel auf dem Rücken, der dreimal soviel wog als die „**Babies**“.

## Literatur.

Die „**Deutsche Dichterhalle**“, redigirt von Ernst Eckstein, schreitet mit schönem Erfolg auf der Bahn ihres Programmes weiter. Die Nummer vom 1. Juli glänzt wieder durch eine Anzahl der vorzüglichsten Beiträge unserer ersten Dichter und Denker. Karl Gutzkow bietet eine Skizze „**Martin Ballgale**“, ein Meisterstück feinsten Beobachtung und flüssig abgerundeter Darstellung. Hieran schließt sich eine kritische Analyse des herrlichsten Dramas „**Jernheim**“, eine kurze Bühnenschauspiel aus der Feder des Redacteurs, eine reiche Fülle „**Bemerkter Mittheilungen**“, ein höchst anregend gehaltenes „**Offener Briefwechsel**“, und wie immer der belehrende „**Briefkasten**“. Im preussischen Theil löst der unerschöpfliche Emanuel Geibel eines seiner herrlichsten, poetischsten Lieber erschallen, während A. v. Schod in brühenden Akkorden die Revanche-Welle der Franzosen zurückweist. — eine große That in Worten! Der gefühlvolle Herrig bietet eine herzergriffende Dichtung: „**Vampyr**“, Emil Ritterband, der heitere rheinische Sänger der Lebenslust, erklärt in schmerzlicher Apothrophe den „**Bessmischen**“ den Krieg; Franz Hirsch, Hans Grabberger, Felix Dahn und Robert Hamerling verosköndlichen diesen vielstimmigen Chorus Jeder mit einer so werthvollen als eigenartigen Gabe. Die „**Deutsche Dichterhalle**“ sollte in keinem Hause fehlen, wo man sich einigen Sinn für das Ideale und Hohe bewahrt hat. Der glänzende Erfolg dieses wahrhaft zeitgemäßen Unternehmens beweist, daß die Poesie im neuen deutschen Reiche aufgehört hat, die gebildete Classe zu sein; sie fühlt sich wieder souverain und führt siegreich das Scepter!

Nach dem Pariser Wetter-Bulletin betrug die Temperatur um 7 Uhr Morgens

in	am 12. Juli	in	am 12. Juli
Brüssel	+ 14,0	Moskau	+ 21,7
Grönigen	+ 15,0	Petersburg	+ 16,6
Navy	+ 13,0	Haparanda	+ 14,2
Paris	+ 15,0	Stockholm	+ 16,6

Nach telegraphischen Depeschen aus Berlin und andern Nachrichten betrug die Temperatur um 6 Uhr Morgens

in	am 12. Juli	in	am 12. Juli
Mosau	+ 17,2	Dresden	+ 13,0
Königsberg	+ 16,6	Bautzen	+ 12,6
Danzig	+ 16,6	Leipzig	+ 14,7
Pottus	+ 13,2	Münster	+ 12,7
Kielar Hafen	+ 15,0	Köln	+ 14,1
Stettin	+ 16,2	Wiesbaden	+ 12,2
Berlin	+ 14,5	Trier	+ 11,2
Posen	+ 15,6	Karlsruhe	+ 14,1
Breslau	+ 16,7		

**Leipzig auf Briefbogen,**  
O. Th. Winckler's Verlag, sind zu haben in hiesigen Papier- und Kunsthandlungen.

**Bierdruck-Apparate**  
verschiedener Größe halten Lager  
Pestner & Ungewiss, Reudnitzer Straße 1.